

mittelrheinische Dualismus Mainz-Pfalz hat den mittelrheinischen Raum nicht zum Kernland einer starken Reichsgewalt werden lassen. In der zweiten Schrift behandelt Verf. den kurfürstlich-rheinischen Reichsgedanken vom Zeitalter der Goldenen Bulle an bis zu seinem Ausgang, der mit dem Tode des Vorkämpfers um die Reichsreform, des Mainzers Berthold von Henneberg, 1504 wohl richtig angesetzt ist. In der Geschichte des rheinischen Königsgedankens bedeutet die Wahl Ruprechts von der Pfalz Höhe- und Wendepunkt zugleich: Ruprecht ist der letzte rheinische König gewesen. Bei der Wahl Sigmunds bricht die rheinische Vierergruppe auseinander. Leider erweist sich die Wirtschaftspolitik der rheinischen Kurfürsten, die so viele Zollverträge, Münzvereinigungen usw. zustandebrachte, nicht auch für das politische Neben- und Ineinander ihrer Territorien als einigendes Band. Auch die Kirchenpolitik der drei rheinischen Erzbischöfe 3. wirft die Frage nach einem rheinischen Papste oder einem rheinischen Kirchenstaat auf - - mußte schließlich an dem Bunde des Habsburgers Friedrich mit Rom im Wiener Konkordat von 1448 scheitern. Nimmt man hinzu, daß die rheinische Führerschaft nicht im geringsten im rheinischen Volk verwurzelt war, auch die Gravamina der deutschen Nation waren nurmehr eine Angelegenheit der privilegierten rheinischen Hochkirche, so ist es verständlich, daß die Interessengemeinschaft der rheinischen Vierergruppe nie über den Zustand eines labilen Gleichgewichtes hinausgekommen ist. Maximilian hat es verstanden, das offene oder versteckte Ringen der beiden Vormächte, Mainz und Pfalz, um den Rhein zu seinen Gunsten zu nutzen. Man wird im allgemeinen z. B. Darlegungen begrüßen können, wenn man auch nicht alle seine Thesen billigt. Mehrfach erweist sich Verf. als etwas konstruktiver Historiker, der rückwärts schauend, die Frage aufwirft, wie es vielleicht auch hätte anders kommen können. Desgleichen erscheint mir (I. Schrift S. 4) die Übersendung der königlichen Insignien durch Konrad I. an den Sachsenherzog eher als eine Tat fühler staatspolitischer Überlegung und Einsicht, denn als Folge von Beichtvater-Einflüssen.

Magdeburg.

K. Schröd.

Gustav Bossert, Der S. Leonhardskult in Württemberg (Zs. f. württ. Landesgesch. 3, 1939, 74—101). · Ausgehend von der von K. Stenzel festgestellten Beziehung zwischen den in Stuttgarter und Eßlinger Quellen genannten „Leonhardsmönchen“ und der bayrischen Zisterze Fürstenfeld, der Stiftung des Vaters Ludwigs d. B., möchte der Verf. aus der Beobachtung, daß das Leonhardspatronium in den württembergischen Klöstern selten und spät, in den Reichsstädten und weltlichen Herrschaften dagegen sehr häufig vorkommt, den Schluß auf einen Zusammenhang zwischen der Ausbreitung dieses Kultes in Württemberg und der politischen Haltung